

Hier lebten Zwangsarbeiter in Roßwein

Ausstellung in der Fachhochschule zeigt neue Erkenntnisse über Ausländereinsatz in der Region

Roßwein. Tausende Zwangsarbeiter – der Großteil aus der damaligen Sowjetunion und Polen – wurden während des Zweiten Weltkriegs in sächsischen Betrieben beschäftigt. Roßwein macht da keine Ausnahme. In den vergangenen beiden Jahren hat sich eine Studentengruppe unter Leitung von Professor Matthias Pfüller daran gemacht, die Geschichte der Zwangsarbeiter in Roßweiner Betrieben nachzuzeichnen. Erste Ergebnisse sind ab Dienstag in einer Ausstellung zu sehen.

Das Besondere an der Schau im Haus A der Roßweiner Fachhochschule: Es werden ausschließlich bisher unveröffentlichte Dokumente gezeigt. Dazu gehören Fotos, Texte und Grafiken. Pfüllers Studenten nutzen zugleich die moderne Technik für eine Bilderschau, die mit Zeitzeugenaussagen aus Roßwein und Mittweida unterlegt ist. Per Beamer wird ein alter Stadtplan (siehe Foto rechts) an die Wand geworfen, auf dem die Standorte in Roßwein und den umliegenden Orten Etdorf und Seifersdorf eingezeichnet sind, an denen Zwangsarbeiter bis Kriegsende untergebracht waren. So lebten laut der Nachforschungen der Studenten die meisten Arbeiter im Gasthof Etdorf, einige aber auch in der Jahn-Turnhalle in der Stadtbadstraße und über dem heutigen DAZ-Büro am Markt 2.

Das Ziel der Ausstellung formuliert Matthias Pfüller so: „Wir wollen den Leuten etwas klarmachen: Obwohl Zwangsarbeit

Matthias Pfüller: Obwohl Zwangsarbeit zu dieser Zeit etwas Alltägliches war, ist das immer noch ein weißer Fleck in der Geschichte.

zu dieser Zeit etwas Alltägliches war, ist das immer noch ein weißer Fleck in der Geschichte.“ Nur wenig sei über Unterbringung und Behandlung von Arbeitern aus verschiedenen Staaten nach außen gedrungen. „Man hat die Russen, die im Gasthof Etdorf untergebracht waren, immer in die Stadt hinunterlaufen sehen, viel mehr wusste man nicht“, so Pfüller.

Im Zentrum der Ausstellung stehen zwei ehemalige Roßweiner Betriebe, die zu Kriegzeiten Wagenachsen an der Mulde produzierten: der Betrieb Kadner von Eigentümer Arno Krumbiegel und

das Unternehmen Carl Wolf, welches damals von seinen Söhnen Carl junior und Moritz geleitet wurde. Auf dem Höhepunkt der Ausbeutung von Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen waren jeweils 200 bis 250 Ausländer in den Werken beschäftigt.

Die Wahl der Betriebe haben die Studenten bewusst getroffen. Denn die Behandlung der Beschäftigten war nicht nur aufgrund ihrer Herkunft sehr unterschiedlich, sondern hing auch von den Bedingungen im jeweiligen Betrieb ab. „Wir wollen die ganze Bandbreite der Lebenssituation und der Behandlung der ausländischen Arbeitskräfte zeigen. Es war nicht nur schlecht. Bei den beiden ausgewählten Betrieben kann man grob reduzieren: Kadner war gut, Wolf war schlecht“, erklärt Pfüller. Wobei die Beschäftigung von Zwangsarbeitern selbstverständlich grundsätzlich als moralisch verwerflich anzusehen sei, allerdings zur damaligen Zeit für Betriebe der Rüstungsindustrie unumgänglich war.

Produktionsauflagen wurden vom Rüstungsministerium zugewiesen und mussten erfüllt werden. Darum bewarben sich die Betriebe regelrecht um die ausländischen Beschäftigten. Diese wurden ihrer Nationalität nach unterschiedlich bezahlt, versorgt und behandelt. So hatten Arbeiter aus westlichen Staaten wie Belgien,

Frankreich und England den höchsten Status, Italiener wurden später ebenfalls besser behandelt. Polen und Russen, sogenannte Ostarbeiter, standen ganz am Ende der Hierarchie. Franzosen, Italiener, Polen und Russen lebten auch in Roßwein. Ihre Lebensmittellationen und die Arbeitsleistungen werden auf der Schau gegenübergestellt. „Wir zeigen, wie Nationalsozialismus in der sächsischen Provinz im ganz normalen Alltag aussah“, verspricht Pfüller.

Sebastian Fink

ⓐ Ausstellung „Roßwein und der Zweite Weltkrieg – Erinnerung an Industrie, Arbeit und Vertreibung“: Eröffnung am 7. Februar, 14 Uhr, FH Roßwein, Haus A, geöffnet bis Anfang Mai, täglich zu den Zeiten der Hochschule.



Das Arbeitsbuch war für Ausländer wie ein Ausweis.



Besonderer Stadtplan aus der Zeit um 1944/45: Die roten Kreuze zeigen, wo in Roßwein und Umgebung ausländische Arbeitskräfte untergebracht waren. Die meisten von ihnen kamen aus der ehemaligen Sowjetunion. Repros (2): Annabell Seiditz